Invaliditätsbedingte Frühberentung

Höheres Risiko bei chronischen Schmerzen

— Finnische Forscher untersuchten im Rahmen einer prospektiven Kohortenstudie, ob und wie sich Schmerzen auf die Häufigkeit von Frühberentungen wegen Invalidität auswirken [Saastamoinen P et al. Pain. 2012;53(3):526–31]. Hierzu hatten sie 6.258 finnische Angestellte, die zwischen 2000–2002 ihren 40., 45., 50., 55. oder 60. Geburtstag feierten, nach akuten oder chronischen Schmerzen sowie einer langzeitigen (muskuloskeletalen, mentalen, sonstigen) Erkrankung befragt. Die Daten wurden mit den Eintragungen im finnischen Rentenregister verglichen. Über 50 % der Befragten berichteten, an Schmerzen oder einer chronischen Erkrankung zu leiden. Insgesamt 594 Studienteilnehmer – 10 % der Frauen und 8 % der Männer – traten innerhalb der Nachbeobachtungszeit (im Durchschnitt acht Jahre) in den Invaliditätsruhestand. 5,5 % von ihnen hatten zu Studienbeginn keine Schmerzen angegeben, 8,4 akute und 18 % chronische Schmerzen. Kam zu chronischen Schmerzen, die das Berentungsrisiko allein schon verdreifachten, eine weitere chronische Erkrankung hinzu, erhöhte sich die Quote auf 26 % – das Frühberentungsrisiko stieg um den Faktor 6,6. Probanden mit langzeitigen Krankheiten ohne Schmerzen hatten eine Frühberentungsrate von 11 %. Nahezu verzehnfacht wurde die Wahrscheinlichkeit der invaliditätsbedingten Frühberentung, wenn eine langzeitige muskuloskeletale Erkrankung und zusätzlich chronische Schmerzen vorlagen. Psychische Erkrankungen plus chronischer Schmerz gingen mit einer vierfachen, sonstige chronische Leiden – neben anderen Erkrankungen Gicht, Asthma, Diabetes, Magen- und Duodenalgeschwüre – zusammen mit Schmerzen in der Summe mit einer fünffachen Steigerung einher. Für die Berentung spielten die Arbeitsbedingungen eine geringere Rolle als chronische Krankheiten, allerdings fiel die Berentungshäufigkeit von den Geringer- zu den Höherqualifizierten ab.

Robert Bublak

Wenn der Rücken chronisch schmerzt, ist die Frührente oft nicht fern.

© Doris Heinrichs / fotolia.com

© M&S Fotodesign/fotolia.com

Einschreiben nicht abgeholt

Kündigung unwirksam

— Eine Kündigung per Übergabe-Einschreiben zu verschicken, ist ein Risiko für den Arbeitgeber. Holt der Arbeitnehmer die Sendung nämlich nicht ab, gilt die Kündigung als nicht zugegangen, wie das Landesarbeitsgericht (LAG) Rheinland-Pfalz kürzlich entschied (Az.: 10 Sa 156/11). Damit gab das LAG einer Klägerin recht. Deren Arbeitgeber wollte ihr die Kündigung per Übergabe-Einschreiben zukommen lassen. Ein solches Einschreiben wird persönlich zugestellt. Weil auf sein Klingeln hin niemand die Wohnungstür öffnete, hinterließ der Postbote eine Benachrichtigung, wo das Einschreiben abgeholt werden kann, was die Klägerin aber nicht tat. Daher sei es ihr auch nicht zugegangen und die Kündigung somit unwirksam, urteilte das LAG.

Martin Wortmann

Erste Professur in Baden-Württemberg

Palliativmedizin auch auf universitärer Ebene weiter gestärkt

— An der Universität Freiburg wurde erstmals in Baden-Württemberg ein Lehrstuhl für Palliativmedizin geschaffen. Zur Inhaberin dieses Lehrstuhls wurde Prof. Gerhild Becker berufen.

Die 49-jährige Internistin leitet seit 2006 die über zehn Betten verfügende Palliativstation am Universitätsklinikum. Eingerichtet wurde die Stiftungsprofessur von der Deutschen Krebshilfe. Ihr Hauptgeschäftsführer Gerd

Nettekoven bezeichnete Becker als „hervorragende Ärztin und Wissenschaftlerin“, die Versorgung, Lehre und Forschung in der Palliativmedizin voranbringen werde.

Die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Baden-Württemberg zeigte sich erfreut über die Berufung und die Einrichtung des Lehrstuhls. Man verspreche sich davon „neue Impulse für die noch bessere Zusammenarbeit zwischen ambulantem und stationärem Bereich

in der Versorgung der Patienten“, sagte KV-Vorstandsvice Dr. Johannes Fechner. Er erhofft sich auch positive Effekte für die Nachwuchssituation bei Palliativmedizinerinnen. Laut Fechner gebe es in Baden-Württemberg über 500 palliativmedizinisch tätige niedergelassene Ärzte. Dabei handele es sich überwiegend um Allgemeinmediziner und Internisten, aber auch Anästhesisten.

Florian Staack